

Besuch aus Kursk 1998

Am Sonntag den 30.8.98 hielt der Reisebus am Wittener Bahnhof. Er nahm die 17 Gäste aus der Partnerstadt in Russland auf zur langen, dreitägigen Rückfahrt in ihre Heimat.

Gut eine Woche war die Gruppe zu Gast beim Freundeskreis Witten-Kursk, die Besucher wohnten bei Wittener Familien und erlebten ein dichtes und nach Angabe der Gäste "anstrengendes, interessantes und informatives" Programm.

Schwerpunkt des informativen Programmteiles war die Wittener Stadtgeschichte vom Dorf zur Industriestadt, die Wiege der industriellen Entwicklung der Kohle im Muttental und die Industriegeschichte des Reviers unter dem Motto " Die Entwicklung der Industrie im Ruhrgebiet - von der Kohle zum Sonnenkraftwerk". Die von Mitgliedern des Freundeskreises ausgearbeiteten Vorträge, eine Stadtrundfahrt, eine Wanderung im Muttental, die Besichtigung des Stahlwerkes Lohmann in Herbede, schließlich eine ganztägige Rundfahrt im Ruhrgebiet mit den Stationen Bergbaumuseum - Wohnsiedlung Dahlhauser Heide - Zeche Hannover - Zeche Zollverein - Wissenschaftspark Gelsenkirchen und Universität Bochum zeigte eindrucksvoll und anschaulich die Entwicklung des Industriereviers und den Wandel vom Zentrum der Montanindustrie zur Region neuer Technologien und der Wissenschaft. Besonders beeindruckte die Besucher der Umgang mit den musealen Resten der Industriegeschichte und der im Ganzen doch recht große Aufwand für die Bewahrung von wichtigen Industriedenkmalen.

Den kulturellen Teil des Programmes bildete ein Besuch des Märkischen Museums, ein Abend im Christopherus-Haus in Witten Annen, bei dem Wittener Künstler ihre Werke vorstellten, ein Besuch der Musikschule im Haus Witten und ein Orgelkonzert in der Johanniskirche.

Schließlich stand auf dem Programm ein Mittagessen mit dem Wittener Bürgermeister Klaus Lohmann, ein Besuch im Altenzentrum der AWO auf der Egge, eine Besichtigung des Hochregallagers der Firma Ostermann und ein Tagesausflug nach Köln.

Bei einer öffentlichen Abendveranstaltung stellten sich die Politiker Christel Humme (SPD), Paul Disselhoff (CDU) und Eckhard Stratmann-Mertens (Bündnis 90/Die Grünen) den Fragen der Gäste und gaben Auskunft zu aktuellen politischen Themen

des laufenden Wahlkampfes, zur Frage der Osterweiterung der Nato und zum Thema der politischen Beziehungen unseres Landes zu Russland.

Die Gäste erhielten bei der Diskussion, an der sich auch Wittener Bürger beteiligten, einen Eindruck davon, wie diese politischen Fragen bei den Parteien, aber auch bei den Bürgern, bewertet werden.

Beim Abschiedsabend am Samstag den 29.8. im Evangelischen Gemeindehaus Bommern fanden sich die Gäste, die Gastgeberfamilien und der Freundeskreis noch einmal mit Essen und Trinken, Singen und Tanzen zusammen. In den Gesprächen klang aber auch die Sorge der Gäste über die aktuellen politischen Ereignisse in ihrer Heimat durch, die sie auch schon die ganze Woche am Fernseher und in den deutschen Zeitungen verfolgt hatten. Die Sorgen um die Zukunft werden jetzt wieder größer sein, die Entwicklungen sind ungewiss. Einig waren sich Gäste und Gastgeber, dass sie miteinander eine schöne, interessante und anstrengende Woche verlebt haben und das Netzwerk der Städtepartnerschaft wieder ein klein wenig dichter geknüpft wurde.

Witten sehen und erzählen

Reise über drei Grenzen.

Der französische Physiker Pascal sagte: Niemand führt eine Reise durch, ohne danach darüber zu berichten. So möchte auch ich über meine Reiseeindrücke in Deutschland berichten.

Gleich am Anfang unserer Reise hätte fast auch ihr Ende gestanden. Als wir – 19 Mitglieder des Freundeskreises Kursk – Witten – nach Moskau kamen, stellte sich heraus, daß die Fahrkarten für den Autobus der Firma „Viadukt“ teurer geworden waren aufgrund des Anwachsens des Kurses für die Deutsche Mark. Es war nötig mehr auszugeben. Nicht alle verfügten über zusätzliches Geld für die Zuzahlung. Es wurden Gespräche mit der Firma, ein Schriftwechsel per Fax mit den Wittenern und der Vorsitzenden der Gesellschaft Vera Filippowa geführt. Das Telegramm von Vera Andrejewna war kategorisch: „Nur voran, Freunde, man läßt Euch nicht im Unglück stehen“. Und bald konnte die Reise fortgesetzt werden. Die Reise wurde in einem komfortablen (Fernseher, Toilette) Bus fortgesetzt. Allmählich schwellen die Beine an, ein leichtes Brummen im Kopf...

Die russisch – bjelorrussische Grenze erwies sich tatsächlich als „durchsichtig“, ihre Überquerung bei Nacht haben wir nicht bemerkt. Der Nachbarrepublik haftete der Geruch nicht all zu weiter Vergangenheit an: Überschriften in der Art „Sowchose von Gomel“, die Flagge von Bjelorußland, ein Erbstück der weißrussischen Sowjetrepublik, die Erklärung: Verkauf von Vouchers (Art von Wertpapieren). Vierständiger Aufenthalt bei der Zollkontrolle in Brest, Durchreise durch Polen, wo an den Straßenrändern Obeliske zu sehen waren (offensichtlich den Opfern von Autounfällen gewidmet. Es kam der Gedanke auf „und an beiden Seiten polnische Gebeine“); die Straßen Warschaus, der Anblick der großartigen Ausmaße des Parlaments, zu jener Zeit den Polen durch Stalin geschenkt...Das ermüdende Kaleidoskop drängte die Paraphrase auf: „Drei Tage nicht schlafen, drei Tage leiden für eine Dekade in Deutschland“.

Aber alle Unbequemlichkeiten waren dank des herzlichen Empfangs in Witten schnell vergessen. Erneuerung alter Bekanntschaften, Knüpfung neuer...

Mein Mann und ich waren bei der Ärztin Helga Schmelter untergebracht, die im vergangenen Jahr bei uns zu Gast war. Ebenso wie ihr Arztkollege und Mann Willi arbeitet sie nicht mehr. Die Eheleute zeigten uns ihre ehemalige Praxis im benachbarten Haus, das früher mit ihrem Wohnhaus verbunden war. Dort gibt es außer der Registratur Zimmer für zwei Ärzte, das medizinische Personal, einen Röntgenraum, Ultraschall-Diagnostik, einen Operationsraum, einen Stuhl für urologische und gynäkologische Untersuchungen, Computer, Fax... Mit einem Wort die Universalisten Willi und Helga behandelten jede beliebige Krankheit.

Arbeiten mußte man 10 Stunden am Tag. So daß alles, was Schmelters besitzen, mit harter Arbeit erworben wurde: Ein zweistöckiges Eigenheim mit einem Gärtchen, zwei Garagen (für das jeweilige Auto der beiden) und ein Sommerhaus in Spanien. Seitdem sie in Pension sind, haben sie die Möglichkeit zwei – dreimal im Jahr zu verreisen, ein vollwertiges Geistesleben zu führen. Helga singt zum Beispiel in einem Laienchor, lernt in einem Zirkel russisch.

Wir waren in einem Raum ganz oben im Haus untergebracht, mit schräger Decke, an die wir hin und wieder mit dem Kopf anstießen. Das war das Appartement des Ältesten von drei Söhnen – Tillmanns -, der jetzt in Holland lebt. Auf den Regalen eine Vielzahl von Büchern, die meisten über verschiedene Länder. Mich interessierte ein Band,, der Rußland gewidmet war. Ein hinreichend umfangreicher, großzügig illustrierter Foliant, der mit der Geschichte, Kultur, Kunst und Lebensweise der Russen bekannt macht – unvoreingenommen würde ich sagen – objektiv.

Wodurch zeichnet sich Witten aus?

Unser Städtepartner ist nicht sehr groß – 110 000 Einwohner im ganzen. Ein altes Rathaus, daneben eine Kirche, enge Gassen, eine Straßenbahn. Man hat sie aus dem Zentrum entfernt, aber allmählich baut man neue Linien – eine ökologisch saubere Transportart!

Eine Vielzahl von Geschäften, über die wir schon so viel gehört hatten. Interessant, wenn man ein leeres Geschäft betritt, ertönt ein Klingelzeichen, und aus einem Nebenraum kommt sofort ein Verkäufer, der seine Dienste anbietet. Die Mitarbeiter helfen nicht nur geduldig, die nötigen Sachen auszusuchen, sondern raten (das scheint nicht logisch) was billiger ist.

Es existiert eine Bibliothek mit elektronischem Katalog, eine Musikschule, in der Kinder ab 1 ½ Jahren für einen fast symbolischen Preis (das übrige bezahlt der Staat) lernen.

Apropos Ausbildung! Sie ist in Deutschland kostenlos. Indessen muß ein Ausländer, der eine deutsche Universität besuchen will, sich einer intensiven Prüfung unterziehen. Nur „Alleswisser“ haben eine Chance in Deutschland zu studieren. Die deutschen Hochschulen sind bekannt für die traditionellen Disziplinen Literatur, Geschichte, Biologie, Chemie, Philosophie, Sprachen und Ökonomie im klassischen Sinn.

Das Diplom einer deutschen Universität wird in allen Ländern anerkannt. Mit ihm kann man nicht nur in Deutschland eine Arbeit finden, sondern sogar in England und Amerika..

Es gibt auch in der Nähe von Witten eine Universität – in Bochum. Sechs 9 – stöckige Gebäude vieler Fakultäten und in der Mitte ein ebenso großes Auditorium maximum. Sie erheben sich auf einem Hügel und sind von vielen Punkten der Umgebung zu sehen. Sie genießt einen guten Ruf auf dem Gebiet der Ökonomie, der Betriebswirtschaft, der Ingenieurwissenschaften und technischer Spezialausbildung.

Das, was deutsche Universitäten an Kenntnissen vermitteln (mit Ergänzung durch Eigeninitiative) kann man am Beispiel des Mannes unserer Bekannten Dorothea Bülow – Pastorin der lutheranischen Kirche – verfolgen. Er beschäftigt sich mit Hebraistik, dem Studium der altjüdischen Geschichte, sowie der deutschen und russischen Literatur. Das Interesse an unserer Heimat ist bei den Deutschen nicht gering. Die eben erwähnte Dorothea spricht nicht schlecht russisch, und Helga Schmelter, die die ersten Schritte macht, eignet sich erfolgreich die „schwierigste Sprache“ an (das zeigte das Training, das ich bisweilen mit ihr machte).

Die Deutschen lieben kurze moralisch belehrende Ausdrücke. So hängen in vielen Städten farbenfrohe Plakate mit der Abbildung glücklicher älterer Ehepaare mit der Unterschrift: Wir wünschen den lieben Pensionären, daß ihnen nichts anderes fehlt als Zeit. Beim Besuch eines Altenheims konnten wir uns überzeugen, daß den Bewohnern nur „Vogelmilch“ fehlt. Der Direktor dieser Einrichtung, Herr Brüggemann ist oft in Kursk. Der Besuch von drei Mitgliedern der Partnergesellschaft mit dem Ziel der Ausarbeitung eines Projekts zur „ Eröffnung einer Schule für die Ausbildung von Spezialkräften für die Altenpflege“ ist geplant. So daß wir uns nicht nur gemeinsam erholen, sondern auch schöpferische Programme der Zusammenarbeit verwirklichen.

In unserem Zimmer hing ein Aphorismus „Besser heute aktiv, als morgen radioaktiv“. Die Deutschen bemühen sich um die Umwelt. Ein Beispiel dafür – Schallschutzwände im Auditorium der Musikschule. Die vorbeifahrenden Züge sind nicht zu hören.

Es gibt eine hinreichend zahlreiche Partei der „Grünen“. Ihre Vertreterin hörten wir bei einem Treffen mit den Vertretern der Parteien, das an einem der Abende stattfand. Hier überzeugten wir uns, daß die realsten Kräfte für die Wahlen am 27. September die Sozialdemokraten und die Christdemokraten sind. Die regierende Partei, die CDU, vertrat Herr Disselhoff, ein kräftig gebauter Mann von etwa 60 Jahren, der mir von einem früheren Besuch in Witten bekannt war, bei dem ich die Gastfreundschaft von ihm und seiner Frau genoß (später kamen sie zu unserem Abschiedsabend und begleiteten uns zum Bahnhof).

Von der Opposition trat eine sympatische Frau mittleren Alters auf, deren Portraits wir auf den Straßen und Plätzen Wittens und der Nachbarstädte sahen.

Ich schweife ein wenig ab, was die Portraits betrifft, die die Spuren des Vorwahlkampfes tragen. Viele Fotografien der männlichen Kandidaten waren entstellt, sei es durch angemalte Lippen, oder in die Augen geklebte Sternchen, sei es durch einen Tropfen an der Nase. (Ich erinnere mich an ähnliche kindliche Versuche die Kandidaten zu diskreditieren, die im Zusammenhang mit der Darstellung Sjuganows und Lebed's im Wettrennen um die Präsidentschaft 1996 vorgenommen wurden). Die Abweichungen der Hauptkandidaten zur Innenpolitik waren minimal (im wesentlichen über die Prinzipien zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit), und in der Außenpolitik gab es überhaupt keine. Sie traten beide aktiv für eine Erweiterung der Nato nach Osten ein. Der „Grüne“, mit allem nicht einverstanden, widersprach.

Aber gehen wir vom politischen, ideologischen Programm zum kulturellen. Es war sehr reichhaltig. Was bedeutet eine Ausstellung in Essen – einem der größten Industriezentren des Landes (mehr als 600 000 Einwohner), Wirtschaftsmetropole des rheinisch – westfälischen Industriebezirks. Das örtliche Kunstmuseum führte Bilder von Paul Gauguin aus der ganzen Welt zusammen. Viele von ihnen zum ersten Mal in Deutschland gezeigt. Die Vernissage unter dem Titel „Das verlorene Paradies“ enthielt über 50 der Hauptwerke des Künstlers (unter ihnen bekannte – „Bist Du eifersüchtig“, „Die Frau des Königs“ und unbekannte „Adam und Eva“, „Der Verlust der Unschuld“ und andere). Prunkvoll – exotische, dekorativ – flächige, die sich durch rhythmische Musikalität der stilisierten Linien und durch satte Farbflecken auf der Leinwand auszeichneten. Eine der Biografien charakterisiert das Schaffen dieses mit niemandem zu vergleichenden französischen Malers: „Sehnsucht nach dem Paradies. Trachten sich vor der Alltäglichkeit zu retten, den Traum vom ursprünglichen Leben zu verwirklichen, und das Dasein in Einklang mit der Natur zu bringen. Man braucht nicht in das Flugzeug zu klettern. Das Paradies umgibt dich“. In diesem Jahr war der 150. Geburtstag Gauguins.

Zur gleichen Zeit fand in Witten eine Ausstellung des deutschen Malers Heinrich Broksieper statt. Seine originelle Malweise zeigte die Darstellung gewöhnlicher Gegenstände in „ungewöhnlicher Ansicht“, wenn man sich so ausdrücken darf. Auf einem der Bilder eine Anhäufung nicht ganz von Bergen, aber auch nicht einfach von Kristallen, doch die Unterschrift „ Häuserzeilen in Weimar“ zwingt auf andere Weise zur Betrachtung, spitzgiebelige Häuser sind zu erkennen. Die ständige Ausstellung des Museums moderner Kunst in Witten, wo Broksieper ausgestellt war, zeigt eine Vielzahl gegenstandsloser Kunstwerke. Eine unter die Decke gehängte Konstruktion aus zusammengeklebten, herbstlich gefärbten, geknitterten Papierstücken kommt in die Erinnerung; eine Komposition aus Nägeln und ihren Köpfen, alle möglichen gegenstandslosen Studien, halbabstrakte und surrealistische, die an Picasso und Dali erinnerten, bizarr verformte Gestalten („Selbstmörder“ mit Anspielung auf einen Nazioffizier, „Anfang“, ein Chirurg bereitet sich zur Operation eines schönen weiblichen Körpers vor), umfangreiche Darstellungen – ein Skelett, ein Invalide oder ähnliches. Es waren auch Bilder von Gemütskranken ausgestellt.

Einen großen Eindruck hinterließ der Besuch des „Meteoriten“, eines Jugendzentrums – der Verwirklichung des Traumes „ der elektronischen Taten des Meisters“, vollkommen auf der Basis von Computern errichtet. Bizarre Taucher; von Blitzen erleuchtete Kugeln – bei ihrer Berührung entstehen grelle Schlangen; das Kaleidoskop, wo man in Tausenden kleiner Spiegel reflektiert wird; sich bewegende blinzelnde Köpfe, bei einem von ihnen anstelle der Augen – Zähne, bei einem anderen springt ein Teufelchen aus der Frisur auf die Stirn, der dritte nickt, der vierte schüttelt sich. Ein runder Saal, in dem auf einer weißen Wand der eigene Schatten abgebildet wird; tiefsinnige Zitate aus der Rede Nelson Mandelas in deutscher, englischer und französischer Sprache, jeweils mehrfach wiederholt. „Wir fürchten das Licht mehr als die Finsternis“ und ähnliches.. Ein Videospaziergang durch Venedig – von einer kleinen Brücke schaut man nach unten, unter einem spiegeln sich in bewegtem Wasser Gebäude, Schlösser, Menschen, aber wenn man unter der Brücke "durchschwimmt" ist es auf dem Bildschirm schwarz. Die Illusionen einer Gondelfahrt fehlen, aber trotzdem – interessant..

Es gab auch einen Abend mit jungen Künstlern. Hier erwartete uns eine Überraschung – das Treffen mit einem Landsmann, dem ehemaligen Solisten der Kursker Philharmonie, dem Geiger Michael Hain und seiner Ehefrau, der Pianistin Tatjana. Sie füllten die Pausen zwischen den Auftritten der Künstler.

Emotionelle Darbietung klassischer Werke ergänzte die Reihe der bildhaften Darstellung. Hains wohnen in Dortmund. Er tritt auf Einladungen auf, sie unterrichtet Solfeggio in der Synagoge.

Und noch eine beachtliche musikalische Darbietung – das Spiel auf dem Dudelsack von einem Vertreter der Bretagne, einer französischen Provinz.

Ein kleines Orgelkonzert in einer Wittener Kirche wird erinnert.

Einige Stunden konnten wir in Holland verbringen – zu Gast bei Tillmann, dem Sohn unserer Gastgeber und seiner Frau Johanna. Er ist Chemie – Ingenieur, Mitarbeiter einer Firma, die im Moskauer Vorort Stupino ein Werk für die Erzeugung von Joghurt baut. Seine Ehefrau arbeitet am Computer.

Im Nachbarland halten sich die jungen Schmelzer deshalb auf, weil es dort leichter ist, Arbeit zu finden und der Lebensstandart höher ist.

Das Land haben wir fast nicht gesehen, nur das Fehlen jeglicher Grenze blieb in Erinnerung. Wir fuhrten mit einer Geschwindigkeit von 140 km/h zu den Holländern. Die Pässe, von uns für alle Fälle mitgenommen (wir hatten allerdings keine Einreisevisen für die Niederlande) haben wir nicht gebraucht.

Auf dem Wege, noch in Deutschland, machten wir in der Stadt Xanten Halt. Von den Sehenswürdigkeiten hier – der alte Dom im romanischen Stil, dem Heiligen Viktor geweiht; eine Windmühle; „Gespräch zweier Bäuerinnen“, in Bronze gegossen, in einer der engen Gassen. Natürlich haben wir uns mit Helga dazugestellt und fotografiert. In der Nähe von Xanten gibt es ein archäologisches Museum, eine rekonstruierte römische Stadt aus dem dritten Jahrhundert n. Chr., mit gewaltigen Mauern, Türmen, Säulen in korinthischem Stil am ehemaligen Hafen und einem riesigen Stadion mit einem Amphitheater. Früher wurden hier Gladiatorenkämpfe durchgeführt, und jetzt werden hier Konzerte veranstaltet. Daneben ist eine Maschine nachgebildet, mit deren Hilfe tonnenschwere Steine hochgezogen wurden – man benutzte einen Flaschenzug. Mit ähnlichen Einrichtungen wurden die Pyramiden des Cheops und anderer Pharaonen gebaut.

Wir machten nicht nur mit Witten Bekanntschaft. Wir bereisten verschiedene Stellen des Ruhrgebiets, die sich einst der Gewinnung von Steinkohle rühmten. Aber die Vorräte erschöpften sich, und der letzte Schacht wurde 1972 geschlossen. Es blieben Spuren des alten Abbaus – Loren. Ein riesiges Bergwerksmuseum überraschte, eine Darstellung der ganzen Geschichte dieses für Deutschland so wichtigen Zweigs. Wir begaben uns zunächst auf den Förderturm, danach 15 m unter die Erde in den Schacht, wo die Arbeitsgeräte ausgestellt waren, vom Abbauhammer (nun wer erinnert sich nicht an Alexei Stachanow!) bis zur modernen Abbauanlage. Und das alles speziell für die Besucher aufgebaut.

Jetzt rühmen sich diese Orte eher ihrer metallurgischen Anlagen, von denen besonders große zu Krupp gehören.

In Witten existiert eine große Stahlgießerei der Familie Lohmann. Wir haben die Fertigung von Beginn (wo sich mit Metallschrott beladene Behälter zu den Schmelzöfen bewegten) bis zum Endprodukt durchlaufen, wo Barren nach Schliff und Kalibrierung sorgfältig in Papier verpackt wurden. Im Labor werden Schnellanalysen des eingeschmolzenen Stahls durchgeführt – fehlt noch der eine oder andere Zuschlag – ist zuviel Kohlenstoff vorhanden. Und überall Mechanisierung und Automatisierung. Nur an einer Stelle schürten Arbeiter mit einem langen Haken das Feuer in einem feuerspeienden Ofen. (So arbeitete der in den Vorkriegsjahren berühmte Stahlgießer des Shdanover Stahlwerks Makar Masai.) Im Werk existiert eine eigene Instandhaltungsabteilung mit entsprechenden Ersatzteilen, ein eigenes Kraftwerk, eine Reinigungsanlage für das Kühlwasser, das aus der Ruhr entnommen wird und in sie zurückfließt. Dieses große Werk, das verschiedene Krisen überstanden hat, wollte die Regierung verstaatlichen. Aber Lohmanns haben ihr Recht auf Privateigentum erstritten, und das Werk ist in ihren Händen geblieben. Als Erinnerung an die Exkursion haben wir ein Stück eines Stahlspans mitgenommen.

Unter den Objekten, die einst dem Bergbau in Gelsenkirchen dienten, zeigte man uns einen Malakow – Turm. Etwas Bekanntes hörend, fragten wir, welche Beziehung dieses Bauwerk zum Malakow – Hügel in Sewastopol hat. Es zeigte sich, daß der russische Fabrikant hier wie dort tätig war.

Man könnte noch viel über die Reise erzählen, die mit einem Abschiedsessen, mit der Übergabe von Erinnerungsgeschenken, warmen Reden, Gesang deutscher und russischer Lieder und sogar einem jiddisch vorgetragenen jüdischen Lied endete, ein überreiches kaltes Büffet.

Die Kursker drückten ihre Dankbarkeit dem Bürgermeister Lohmann, der Organisatorin und Inspiratorin des herzlichen Empfangs, der Vorsitzenden des Vereins „Freundeskreis Witten – Kursk“, Christa Thierig, ihrem Mann Detlef und Marianne Pauls, einem Menschen mit guter Seele, der schon so viel für uns getan hat, allen Gastgebern (den gastfreundlich Bewirtenden), Frieda Derksen und der Kurskerin Ljubow Schawyrina, dank deren wir keine Sprachbarrieren fühlten, dem vielbeschäftigten, fürsorgenden Gruppenältesten Jurij Tkatschenko und seiner Frau Lena aus.

Bald nach unserer Rückkehr nach Kursk trafen wir uns bei Vera Andrejewna Filippowa .
Erinnerungen, Austausch von Fotografien, Videoaufnahmen und der feste Entschluß: Die Kontakte weiter verstärken.

I. Tatarskaja 305004 Kursk 4, Sadowaja 42, kw. 65

W 17-2

NUMMER 196 FREITAG, 21. AUGUST 1998

Partner aus Kursk auf Tour

**Bei Wittener Familien
wohnen derzeit 17 Be-
sucher aus der russi-
schen Partnerstadt
Kursk.**

Der Freundeskreis Witten-Kursk hat ein großes Programm zusammengestellt: Rundfahrten (Stadt, Route Industriegeschichte), Besuche (Märkisches Museum, Stahlwerk Lohmann, AWO-Altenheim) und Veranstaltungen (Orgelkonzert, Abschiedsabend). Politisch wird es am Donnerstag, 27. August. Im Gemeindehaus Heven beginnt um 19.15 Uhr eine öffentliche Diskussion mit Politikern. Die Kandidaten für Bonn, Christel Humme (SPD) und Eckhard Stratmann-Mertens (Bündnis 90/Die Grünen) sowie Stv. Bürgermeister Paul Disselhoff (CDU) sind dabei. Schwerpunkte: Wahlkampf, Nato-Osterweiterung, Beziehungen zu Rußland, Probleme mit dem Rechtsextremismus.